

## Verona

Die beiden schönsten Landschaften, die er kenne, schreibt Britting einmal, seien für ihn das Engadin und Sizilien. (Nach Griechenland ist er nicht gekommen.) Über eine Begebenheit im Engadin hat der Freund Hanns Braun in seiner 1934 erschienenen „Wanderung mit Georg Britting“ berichtet. Braun hatte Britting eingeladen, mit ihm und seiner Frau im Auto in das Tessin zu fahren, hatte ihn *an den Comer See verschleppt und tagelang den sanft Murrenden in Bellagio an einem der bezauberndsten Punkte der Welt in einem Hotel mit Lift festgehalten*. Um dieser Langeweile kurz zu entkommen, war von Britting vorgeschlagen worden, einen Ausflug hinüber nach Bergamo zu machen. Braun berichtet über diesen Besuch:

*Den Anfang machte ein Berg, steil und gepflastert, und ein italienischer Gassenjunge war sein Herold: vorn stand er, neben mir, auf dem Trittbrett und dirigierte unsre holpernde Himmelfahrt. Türme passierten wir und Bastionen und scharfriechende dunkle Tore, zufrieden staunend, anfallweise entzückt und von Minute zu Minute entschlossener, später noch einmal und dann genauer hinzusehn. Denn eben stand es um uns so, daß wir plötzliches Ableben und Dann-vielleicht-nicht-mehr-sehen-Können einfach nicht in Rechnung stellten. Überdies hatten wir Hunger, und so endete, kaum begonnen, die bergige Fahrt unterhalb einer laubigen Gartenterrasse, die wir erklommen, während der Gassenjunge, seines Auftrags ledig, stolz und nicht unbelohnt entschwand.*

*Die Bedienerin stellte Brot und Wein auf den Tisch, und die Gäste traten in eine von Einhelligkeit verklärte Beratung über die Speisenfolge ein.*

*[...] Alsbald wurde die erste bauchige Schüssel aufgetragen. Spaghetti quollen auf die Teller und verschwanden, kunstvoll gedreht oder nicht, in hängenden Mäulern. Auf die parmesanbestreuten folgte ein vielschenkeliges zartgeröstet Huhn; ihm war rauhblättriger Salat beigegeben, im roten Weinessig angemacht und mit Meersalz geschärft. Käse dann stellte sich zur Wahl: der wurmstichige Gorgonzola und ein buttermilder Unschuld-Belpaese, doch ohne Butter, versteht sich. Pfirsiche und Trauben machten den Beschluß, und das Nachwort erhielt ein schwärzlicher Espresso, der Herzklopfen und einen sanften Medizingeschmack im Halse ließ.*

*So ward es bewältigt und der Hunger vertrieben nach alter geheiligter Ordnung und Reihenfolge, die einen des Wählens recht eigentlich enthob. Denn sie machte Anspruch darauf, vollkommen zu sein; und zu spüren, daß dem so war, schien unter den Vergnügungen solchen Tafelns nicht die kleinste [...]*

*Es geschah bei diesem Mahl, von dem hier präludierend geredet worden, daß ich Blicke auffing meines Gegenübers, rund-eindringliche Blicke ohne Wimpernzucken, solch ein stetes Geschau, wie nur er es hinter seinen Brillengläsern hervorzubringen vermag, und jeder dieser Blicke schien zu sagen: jetzt, mein Lieber, wie ist das also? Ist das nicht etwas ganz, ganz anderes? Er hatte nur allzu recht, der Eindringliche [...] sein stiller Triumph war zehnfach berechtigt.*

*Die Jahrhunderte langten herauf. Ihre Luft hatte der dumme Lärmwind der Neuzeit nur drunten am Fuß der alten Hügelstadt verblasen. Hier oben auf dem Berg stand sie noch in Schwaden, zauberhaft. Man brauchte nur ein wenig den Kopf zu wenden, so blickte man auf Dächer und Kuppeln und Türme, die sich ordneten zum Bild eines un-*

*begreiflichen Friedens. Was nicht zu errechnen, zu erwägen, zu ermessen gewesen wäre, hatte ein Weltgefühl traumsicher zustande gebracht: das Wunder der Übereinstimmung. Und es war doch wohl die Demut auf dem Grunde dieses Weltgefühls, die das erwirkt und zugleich verhindert hatte, daß solche Schönheit anmaßend wurde - wie all die neuere Pracht da drunten im Geschepper der Selbstgenügsamkeit.*

*Man brauchte nur die Ranken beiseitezuschieben: die im Mittag zitternde Ebene draußen, fruchtbeladen, Erde und Himmel versöhnt, sie bot noch den nämlichen Anblick, der unsern Vorfahren geworden, sooft sie vom Gebirge stiegen, sonnenwärts.*

Nach diesem befreienden Tag in Bergamo wird Britting wohl mit gerechteren Augen die Schönheiten des Comer Sees betrachtet haben; ihm war ja nicht Bellaggio zuwider, sondern das Hotelreglement samt dazugehörigem Publikum.

## Südliche Mauer bei Regen

( Am Comersee )

Wie an der zerfallenden Mauer,  
Von wildem Wachstum behängt,  
Unterm Regenschauer  
Blatt plappernd an Blatt sich drängt!

Wie unter silbernen Güssen  
Das Astwerk sich windet und bäumt,  
Das Wasser in strudelnden Güssen  
Die moosigen Spalten durchschäumt!

Ein großes, schweflig gefärbtes,  
Pockennarbig gegerbtes  
Blatt peitschte der Regen vom Stamm:  
Da liegt es und hebt sein verderbtes  
Gesicht aus dem Straßenschlamm.

(In der Gesamtausgabe heißt das Gedicht „Das Blattgesicht“)

Auf der Heimreise kamen die Freunde ins Engadin, nach Sils Maria, und nicht weit vom See trafen sie bei einem Spaziergang auf ein altes Bauernhaus, das Britting magisch anzog:

*eine nicht allzu geräumige Tenne, eine Stiege, die sich  
unters Gebälk verlor. Wie Waben am Gehäuse klebten Stu-  
be und Stall,*

schildert es Braun.

Eine alte Bäuerin, die ihre beiden Enkelkinder an der Hand hielt, bat die Fremden ins Haus,

*führte uns an den rauchschwarzen Herd und vermeinte  
vor den Fremden ihre alte Habe ein wenig schlecht ma-  
chen zu sollen. Indessen berichtete sie getreu und munter  
von diesem, was der Vater geschaffen, und jenem, das  
noch vom Großvater stamme. Bis zu ihm reichte die Erin-  
nerung der alten Frau; manches aber war schon zuvor  
gewesen. Jahrhunderte trug das Haus im Gebälk, und  
auszumachen wars nicht, was sich die Alte dachte, als sie  
eines bald möglichen Verkaufs nebenbei Erwähnung tat.  
Zu ihrer Tochter zöge sie dann in die schöne moderne  
Pension...*

*Nie habe ich Britting so leidenschaftlich erregt, so  
zornig gegen die Welt gesehen wie hernach, da wir weg-  
traten von dem altem Haus, das ihn so unwiderstehlich  
angezogen, in das er uns beinah mit Gewalt genötigt hat-  
te. Er tobte; das ist kaum zuviel gesagt. Ahnung des un-*

*vergleichbar Großen, Heilsamen, Bergenden der echten Jahrhunderte - diesmal hatte „es“ nicht bloß entzückt wie in Bergamo, sondern angeheimelt dazu [...]*

*Übertreibung war's, wenn Britting blitzend ausrief, in solcher Stube wollte er von früh bis abends dichten; das möchten wir ihm ausgetrieben haben, beim Himmel und beim Valpolicella. Doch in der Übertreibung lag das wahre Gefühl: dort im Gehäuse westen die Elemente noch, aus denen die Welt sich erbaut. Sie waren da, sie waren zu dichten. Lebendige Schau und dunkle Frage - sie wandelten sich für diese erkennende Stunde in die zornige Klage des Dichters, der wissen wollte, der es schon fast ablehnte zu wissen, was es mit einer Welt auf sich habe, in der das Höchste, das Schönste am Anbeginn stünde, das Mindre dahinter im Ablauf der Zeiten, der größte Dichter am Anfang, Homer am Anfang, und alles folgende nur ein Verlieren sei, je näher der großen Straße, desto rascher [...]*

Mir war diese Geschichte aus Erzählungen gegenwärtig, und als Britting über zwanzig Jahre später mit mir zwei Herbstwochen in Verona und seiner Umgebung verbrachte, ließ mich die Anziehungskraft, die jene „tredici comuni veronese“, von denen noch die Rede sein wird, auf ihn ausübten, an Brauns Engadiner Erfahrungen denken, im „anheimelnden“ Sinn. Wir wohnten wieder, wie bei unserem ersten Besuch, im Hotel Torcolo, nahe der Piazza Brà, an deren Ostseite die römische Arena steht, und wie auf allen gemeinsamen Reisen jeder im eigenen Zimmer.

Unser erster Spaziergang am Morgen nach der Ankunft führte zum Castell Vecchio, der einstigen Scaligerburg, von Cangrande II. della scala im 14. Jahrhundert errichtet; sie beherbergt seit langem die städtische Gemäldesammlung, die Britting bei seinen verschiedenen Besuchen der Stadt selten zu sehen versäumte. Es war wohl dort, daß er mir seine

„Ignoto-Geschichte“ erzählte. Als er bei seiner ersten Italienreise die verschiedenen Museen besuchte, fiel ihm immer wieder ein ihm unbekannter Maler auf, dessen Bilder ihn besonders fesselten, von dem er mehr wissen wollte, bis er über die Bedeutung der Inschrift *ignoto* aufgeklärt wurde.

Vom Kastell kommend, überquerten wir auf der mächtigen Scaligerbrücke die Etsch, deren ghibellinische Zinnen wie auch die der Burg einst anzeigten, daß das Fürstengeschlecht der Scaliger kaisertreu war. Nach kurzem Weg durch enge Altstadtgassen kamen wir auf einen fast kahlen, weiten Platz, auf dem Veronas berühmteste Kirche, die romanische Basilika San Zeno Maggiore steht. Der Platz war still, fast menschenleer, so hatten wir beim Herankommen Muße, die feingegliederte Fassade, den schlanken freistehenden Glockenturm und das Portal mit den beiden von Marmorlöwen getragenen Säulen zu betrachten, bevor wir uns dem mächtigen Holztor näherten, auf dessen beiden Hälften die Bronzeplatten angebracht sind, die den besonderen Ruhm dieses Gotteshauses ausmachen. 48 quadratische Bildfelder sind es, sie zeigen neben der christlichen Heilsgeschichte auch die Legende des heiligen Zeno. Man mußte lange verweilen und sich mühen, die einzelnen Darstellungen zu erfassen: den Tanz der Salome etwa oder die Gestalt des Sterne zählenden Abraham. Bei den hoch oben angebrachten Platten hätte nur noch der Kunstführer geholfen, aber mit ihm durfte man Britting nicht kommen, das wußte ich. Er begnügte sich mit dem, was in seinem Gesichtsfeld lag. Im übrigen meinte er, er wolle ja wiederkommen, morgen vielleicht oder nächste Woche, oder im folgenden Jahr, und da wär's ja gut, wenn es noch etwas zu sehen gebe, das ihm diesmal entgangen sei. Im Inneren des Kirchenraums zog Britting geradezu zwanghaft die thronende Marmorfigur des heiligen Zeno an, d.h., der metallbunte Fisch, der, am Bischofsstab mit einer Schnur befes-

tigt, sich leicht hin und her bewegte. Den werde er noch einmal abschneiden, erschreckte er mich, er verlocke dazu. Er tat's natürlich nicht, merkwürdig aber war, daß im Jahr darauf, als wir wiederkamen, der heilige Zeno seines legendären Fisches beraubt war. Beim Verlassen der Kirche machte mich Britting noch auf das rechts vom Portal in den Marmor eingelassene Relief des Hirsche jagenden Theoderich aufmerksam, jenes Dietrich von Bern, dem Verona seinen alten (deutschen) Namen verdankt, weil er Bern zu einem seiner Königssitze machte.

Hatten wir uns in Verona umgesehen und eingewöhnt, benutzten wir die städtischen Busse und begannen tagsüber auszuschwärmen: Mantua, Vicenza, Padua, Venedig waren unsere Ziele. Mit dem Vorortzug fuhren wir ins Valpolicell, liefen auf Sandwegen von einem der kleinen Weinorte zum anderen, in Staub und Hitze. Das Wetter im September 1955 war prachtvoll, ein Tag so schön und mild wie der andere. Und erst die Abende! An einem davon - die Veroneser gingen nicht schlafen und wir auch nicht, saßen vielmehr in einem Café auf der Piazza Dante, nahe dem Scaliger Denkmal, unterm nachtblauen Himmel - standen plötzlich Otto von Taube und Rudolf Hagelstange vor unserem Tisch. Sie hatten uns beim Vorübergehen entdeckt; in ihrer Begleitung ein italienischer Freund, Guido Zangrando, der ein fehlerloses Deutsch sprach. Es war weit nach Mitternacht, als wir uns verabschiedeten. Taube und Hagelstange fuhren am nächsten Tag weiter, Zangrando aber kam nun öfter im Torcolo vorbei und bot sich als Cicerone an. Er war Journalist, Angestellter der ANSA (was unserer dpa entspricht). Wir erfuhren, daß er Hagelstange schon lange kannte, seit dieser im Krieg in Verona sein „Venezianisches Credo“ zu Ende geschrieben hatte. In der berühmten Handpresse, der Officina-Bodoni des Hans Mardersteig, wurde es noch kurz vor Kriegsende gedruckt. Zangran-

dos Freundschaft mit Otto von Taube bestand ebenfalls seit vielen Jahren; auch unsere Beziehung zu ihm riß, wie sich zeigen wird, nun nicht mehr ab. Zangrando hatte in der „Stampiera Valdonega di Verona“ eine Lyrikanthologie „Verona in der deutschen Dichtung“ herausgegeben (von L.Tieck, Geibel, Allmers bis Taube und Hagelstange) und plante die Reihe fortzusetzen.

Möglicherweise ist er es gewesen, der uns zuerst von den „tredici comuni veronese“ erzählte, es kann aber auch sein, daß wir schon früher bei Ludwig Steub etwas darüber gelesen hatten und Britting der Wunsch, diese Enklave kennenzulernen, nicht mehr losließ. Die „tredici comuni“ liegen verstreut oberhalb von Verona im Ilassi-Tal, ihr Hauptort ist Giazza. Man hat die Bewohner lange Zeit irrtümlich für Nachfahren der „Cimbern“ gehalten, aber es war dies nur eine Art Sammelbegriff für alle, die vom Norden der Alpen zuwanderten. Heute weiß man, daß die „Ljetzner“, so heißen die Leute von Giazza, die letzten Nachkommen von Hirten, Waldarbeitern und Köhler bayerischer und österreichischer Abstammung sind, denen der Erzbischof von Verona, Bartolomeo della Scala, einst die dreizehn Gemeinden im Veroneser Bergland zusprach. In einem Zeitungsbericht, den ich mir vor Jahren ausschnitt, schildert die Verfasserin Sinah Kessler (mindestens 20 Jahre nach uns) ihren Besuch in der „Kleinsten deutschen Sprachinsel Europas“ und beschreibt die Landschaft:

*Auch heute noch ist das Ilassi-Tal, das zum Pertica-Paß hinaufführt und gekrönt wird von der Carega-Gruppe (2700 m) wunderbar einsam und kaum vom Fremdenverkehr heimgesucht. In musikalischer Harmonie erstrecken sich die steilen Wiesenhänge und Wälder hinauf bis an den Rand der karstigen Gipfel; von dort oben sieht man, wie die Berge fächerförmig in die Ebene von Vicenza hinabschwingen, schweift der Blick bis nach Venedig hin-*



*über; im Norden stehen die Hochdolomiten, und westwärts schaut man ins Trentin hinein.*

Als Britting darauf bestand, die „tredici comuni“ kennenzulernen, war unser Wissen über sie noch gering: daß die Leute dort oben „Cimbern“ genannt werden, aber von Tirolern abstammen, daß sie zu Verona „Bern“ sagen, und der Pfarrer von Giazza in der Kirche in „Tautsch“ (deutsch) predige, das hatten wir gehört bzw. gelesen, mehr aber nicht.

Wir sahen uns die Landkarte an, erkundeten die Möglichkeiten des Hinkommens: es gab am Tag nur einen einzigen Bus, der nach Giazza fuhr, dort eine Viertelstunde hielt und wieder nach Verona zurückkehrte. Damit war uns nicht gedient. Wir fragten bei der Bahnhofsaskunft nach und erhielten die Antwort, nur ein Vorortzug (den wir kannten, weil wir mit ihm einmal nach der kleinen mauerbewehrten Stadt Soave gefahren waren) könne uns noch am gleichen Tag nach Verona zurückbringen, falls wir den Stunden dauernden Abstieg von Giazza nach der Zughaltestelle Colognola ai Colli nicht scheuten. Also: auf denn nach Giazza! Als wir die Veroneser Vorstädte hinter uns hatten, begann eine schöne, kurvenreiche Fahrt hinauf ins Bergland, die weit mehr als eine Stunde dauerte. Unter den Passagieren, meist bäurisch aussehenden Leuten, ging es laut und lebhaft zu. An mancher der zahlreichen Haltestellen übergab der Busfahrer einem Wartenden ein Paket oder einen Korb, oder er bekam einen Gegenstand, den er an anderer Stelle abgeben sollte, immer fielen ein paar persönliche Worte, gab es einen Scherz oder Gelächter. Je höher wir in die Berge fuhren, um so leerer wurde es im Autobus, zuletzt waren wir die einzigen Fahrgäste. Als wir am Dorfplatz von Giazza ankamen, es war Mittagszeit, lief uns als erstes ein Schwein über den Weg, hinterdrein ein rothaariger Bub mit einem Stecken, der es in den Stall treiben wollte. Wir sahen uns nach einer Trattoria um, weil wir hungrig waren,

aber es gab keine. Dann entdeckten wir ein bescheidenes Wohnhaus, über dessen Tür kaum mehr lesbar Osteria stand, kamen in einen Raum mit Tisch und Stühlen, der zugleich Küche war, wo man uns auf unsere Frage, was es zu essen gebe, nur Brot, Käse und Wein vorsetzen konnte. Mit der Frau, die uns bediente, versuchten wir uns in deutsch zu verständigen, aber sie schüttelte nur den Kopf. Dann gingen wir durchs Dorf, schauten in ärmliche Ställe, kleine Gärtchen und Häuser hinein, betraten eine Bäckerei, ein „proathaus“, kauften etwas, um mit den Leuten ins Gespräch zu kommen, die auch bereitwillig in ihrem Dialekt antworteten, soweit sie unsere Fragen verstanden; es war, wie uns auffiel, mehr als ein Rothaariger darunter. Aber nun will ich Britting zu Wort kommen lassen, wie er diesen Besuch seinem Brieffreund Georg Jung geschildert hat:

*Giazza, 600 Seelen, über einer jähren Talschlucht, ein bißchen verkommen, verwittert, verlassen, wie das abgelegenste Tiroler Bergdorf, kein Albergo, man kann dort nicht übernachten, außer auf Stroh, in der einzigen Kneipe gab es nur Schafskäse und Wein. Die Straßenschilder sind zweisprachig, italienisch und cimbrisch, pliatz heißt piazza, als Bayer verstand ich, wenn auch mühsam, ihre Sprache. Bald wird auch Giazza oder Ljetzan gänzlich italienisiert sein. Wunderliches Gefühl, Leute zu treffen, die Mittelhochdeutsch sprechen. Alle Germanisten sollten einmal hinfahren, das heißt gehen. Als ich in der Kneipe saß, kamen ein paar Gäste, armselig gekleidet, der Wirt begrüßte sie: Guatan tak, guate hearn! Verona nennen sie Bearn. Kese, proat, milach, oajar, schmaltz, tze rochan: Käse, Brot, Milch, Eier Schmalz, zu rauchen. Deutsch können sie nicht, nur cimbrisch und italienisch. Die alten Leute nur cimbrisch. Bo mougapa finga tze herbugan? Tse slafan? Tse ratan? = Wo können wir wohnen, schlafen, ras-*

*ten? Sait bouken, guata hearn = siate benventi, signori. Die Kneipe finster, offener Kamin, schmutzig. Wunderbare Gebirgsgegend.*

Nach dreistündigem Aufenthalt bei den Cimbern begannen wir den Rückmarsch, der sich als überaus mühsam herausstellte, jedenfalls für mich. Wir erreichten unseren Zug, der uns zurück nach Verona brachte. Zangrando erzählte uns anderntags, es gebe einen Pfarrer in Verona, der an einem cimbrischen Wörterbuch arbeite; ob er uns mit diesem bekannt machen solle? Britting winkte ab.

Bei Sinah Kessler las ich, daß sich inzwischen ein Mailänder Germanist mit zwei gebürtigen Ljetzner Lehrern zusammengesetzt hat, um Überliefertes, Märchen, Begebenheiten, Verse auf Tonband zu sprechen und auf diese Weise alles noch vorhandene volkskundliche Material festzuhalten. Und sie nennt auch einen Monsignore Guiseppe Cappeletti, der zur ethnographischen und etymologischen Forschung viel beigetragen hat, dessen Wörterbuch des Cimbro leider unvollendet blieb.

Als Britting in der zweiten Woche unseres Aufenthaltes die Absicht äußerte, noch einmal Giazza zu besuchen, dachte ich an die Strapaze des Fußmarschs und verzichtete darauf, ihn zu begleiten. Ich fuhr statt dessen nach Venedig, das Britting und ich einige Tage zuvor gemeinsam durchstreift hatten.

## Venedig

Wie schwarze Schwäne gleiten die Kähne hin.  
Rauh tönt der Ruf der Gondoliere. Stumm,  
In Öl gesotten, glänzt das Kleinzeug  
Starriger Fische im Kupferkessel.

Venedig glüht im sterbenden Gold. Sein Blut  
Verströmt ein altes Wappen im Abendrot.  
Die Taschenkrebse der Kanäle  
Klettern behende am faulen Holze.

Im Jahr darauf, als wir im Juni wieder für zehn Tage nach Verona kamen, begrüßte uns Zangrando im Torcolo mit der neuesten Ausgabe der Veroneser Tageszeitung, in welcher der Dichter Georg Britting, mit Bild und Text zum Freund Italiens, vor allem aber Veronas erhoben wurde. Britting genierte sich ein wenig, aber es war ja gut gemeint. Im geliehenen Auto (er selbst hatte keines, verdiente wohl bei der ANSA nicht allzuviel, schien uns, er lebte als Junggeselle bei seiner Schwester) fuhr er uns nach Sirmione, an seinen geliebten Gardasee. Er kannte die alteingesessenen Familien und deren in herrlichen Parkanlagen versteckt liegende feudale Landsitze entlang dem südöstlichen Seeufer, zu denen er, bei einer Gelegenheit wie der unseren, auf Nachfrage Zutritt erhielt. Britting wollte nicht, daß es dadurch zu Bekanntschaften käme, so daß wir uns ungestört in den Parks ergehen konnten. Zangrando erreichte es diesmal auch, Britting mit seinem Cimbern-Prälaten bekannt zu machen. Ob es jener Monsignore Cappelletti war, von dem Sinah Kessler spricht, ist mir entfallen.

Wir hatten regnerisches Wetter in diesem Jahr, das hielt uns nicht ab, wieder Vicenca, Padua und das am Mincio gelegene Mantua zu besuchen, wo die Stechmücken hausen. 1955 war die langgezogene baumlose Piazza Sordello, deren Mitte der gewaltige Gonzaga-Palast einnimmt, in gleißender mittäglicher Hitze dagelegen, daß man sich vor ihr fürchtete. Diesmal zeigte die Stadt sich trüb, mehr als ehemalige österreichische Garnisonsstadt denn als jene Mantegnas und der Isabella d'Este. Wir hatten diesmal viel Zeit, denn es war ein Montag, an dem der Palast (wie alle italienischen Museen) geschlossen war, so saßen wir auf dem überdeckten Teil der Piazza d'Erbe, die sich mit dem Veroneser Gemüsemarkt nicht messen kann, betrachteten das schlichte, mittelalterliche Vergil-Denkmal am Broletto, gingen zur Zitadelle und über den Ponte dei Molini zum Fluß. Der Bus fuhr erst nachmittags zurück.

Auch auf den Weg nach Ferrara machten wir uns. Britting überließ es stets mir, die Fahrpläne zu erkunden und Vorschläge zu machen. Als ich auf einem Busfahrplan Ferrara gedruckt sah, elektrisierte mich das, denn Britting hatte mir nicht nur von der berühmten ferraresischen Malschule erzählt, er war auch mehr als einmal auf den „Brückenort“ Pontelagoscuro zu sprechen gekommen, der ein unauslöschlicher Eindruck für ihn gewesen sein muß. In einem Beitrag für die ‚Frankfurter Zeitung‘, 1926, schrieb er über ihn:

*Eine gute Gehstunde nördlich von Ferrara liegt Pontelagoscuro, ein kleiner Marktflecken. Der Ort ist nicht viel mehr und fast sonst nichts als eine Brücke. Eine Brücke am Po, nicht über den Po.[...]Der Brückenort Pontelagoscuro, die Wohnbrücke am Po (vielleicht waren hier früher Altwässer des großen, gelben Stromes, die jetzt vertrocknet sind), ist seltsam genug, daß man stehen bleibt und sie betrachtet.*

*Ein dunkler, steinerner Bogen wölbt sich, und, wie im Schatten des Flügels eines mächtigen Raubvogels liegen, en-*

*ganeinander, kleine Kaufläden, Schusterwerkstätten, Weinschenken, liegt der ganze Ort fast, und wie Käfer im mürben Holzbalken hausen, so leben hier die Menschen im gehöhlten Stein der Brückenwände. Tritt man aus der Sonne in die schwarze Kühle, durchquert den dunklen, menschenkäferwimmelnden Steinleib, fröstelt fast, eilt, steht wieder in der prallen Sonne, so sieht man, was man vorher nicht sah, den Po.[...]*

Von einer Spezialität dieser Region, dem Po-Delta, die ihm in einer der dortigen Kneipen vorgesetzt worden war, hatte Britting aber nur mündlich berichtet: den Anguilloti di Comachio, kleinen in Öl und Gewürze eingelegten Aalen, die so köstlich geschmeckt haben müssen, daß er sich jedesmal die Lippen leckte, wenn er davon erzählte.

Dort also wollte ich mit ihm hin, und bedachte nicht, wie weit mein Wunschziel von Verona entfernt lag. So kam es, daß wir trotz des Nieselregens den Bus bestiegen, um nach Ferrara zu fahren. Ziemlich bald merkte ich, wie wir in der falschen Richtung unterwegs waren, es ging nicht nach Süden, sondern nach Nordwesten, und der Weg stieg ständig bergan. Um es kurz zu machen, wir landeten in fast 2000 m Höhe bei totalem Nebel in Ferrara Monte Baldo, über dem Gardasee. Hätten wir gute Sicht gehabt, wäre auch dieser Aufenthalt lohnend gewesen. Da dem nicht so war, tranken wir im Berghaus rasch einen Espresso und kehrten mit dem selben Bus, der uns heraufgebracht hatte, nach Verona zurück. Ich wurde noch lange Zeit von Britting deswegen aufgezo- gen. Nach unserer Rückkehr an den Annaplatz schrieb Britting am 28.7.1956 an Jung:

*ich arbeite langsam und mühsam an einer größeren prosaarbeit - bruchstücke, erster fassung, sind ihnen ja schon vor augen gekommen. mit gedichten rührt sich einstweilen nichts, das schadet nicht, im gegenteil, ich*

*hoffe, unterirdisch vollzieht sich manches. benn starb, ich sollte im auftrag unserer akademie zu seinem begräbnis fliegen, dort ein paar worte zu sprechen - ich lehnte es ab - zu sowas tauge ich nicht...*

Am 23.8.1956 gehen ein paar kurze Zeilen nach Helmstedt:

*L.J., das Mantua-Gedicht. Ihre Kritik erwartend. Wann fahren Sie nach Engelland? Es regnet.*

## Mantua

Viel Sumpf. Das Wasser, schwärzlich. Das Algenhaar.

Hier muß es Aale geben und fetten Fisch.

Ein Boot, geteert. Und Frösche, die im Schilfe mißtönend ihr Grünlied schnarren.

Paläste, leer. Die Fürsten Gonzaga - tot.

Und ritten auf den steinernen Treppen steil

Ins Schlafgemach. Die weißen Frauen

Lauschten errötend dem Schall der Hufe.

Das war. Der Mantuaner Vergil: verstummt.

In schwarzen Lettern schweigt nun sein süßes Lied.

Die Mückensäule schwankt. Sie stürzt nicht.

Regungslos hängt eine gelbe Wolke.

Wir haben wohl damals im Freundeskreis viel erzählt von unseren Veroneser Tagen und Abenteuern, so daß bei Georg von der Vring die Lust erwachte, ebenfalls nach dem ihm

noch unbekanntem Verona zu fahren. Und als Georg Schneider hörte, Zangrando sei ein Freund deutscher Lyrik und Lyriker, nehme diese mit offenen Armen auf und drucke auch ihre Gedichte, ließ ihm dies keine Ruhe, und er bot sich Vring als Begleiter an. Durch diese sich ausdehnende Kommunikation mit Zangrando entstand in München (übertreibend gesagt) eine „colonia veronese“, der auch Otto von Taube angehörte. Zangrando - damit wir ihn nicht vergaßen - schickte von Zeit zu Zeit seinen Münchner Freunden einen Melegatti, eine Art trockener Gugelhupf, an dem das Hübscheste die Verpackung war. Zum Schreiben kam er selten, er war immer gehetzt, seine journalistische Tätigkeit war aufreibend. Zum 80.Geburtstag Otto von Taubes im Juni 1959 reiste er, der so leicht froh und den kalten Norden verabscheute, für einen Tag nach München, um an der privaten Feier, die die Bayerische Akademie der Schönen Künste ihrem Mitglied Taube ausrichtete, teilzunehmen. Von da an gab es seitens Britting nur noch Versprechungen, den nächsten Urlaub wieder in Verona zu verbringen, statt dessen blieb Südtirol das Ziel unserer Reisen. Als Britting starb, erschien in der Veroneser Zeitung ein kurzer Nachruf mit Bild. Otto von Taube schrieb mir in seinem Kondolenzbrief am 28.4.1964:

*[...] Ich habe ihn in unserer letzten Sitzung sehr vermißt. Denn ich mußte Zangrando und Verona erwähnen, welches ihm und mir etwas Gemeinsames bedeutete. Georg Britting und ich - wir hatten nie viel miteinander gesprochen, aber es war wie ein stilles Einvernehmen zwischen uns. Wir wußten von einander; und wir wußten, daß wir voneinander wußten. Deshalb war mir jedes Zusammentreffen mit ihm wert.*

Im September 1965 erhielt ich von Zangrando einen Brief:

*[...] Und nun etwas Dringendes. Es wird eine neue Auflage meines Büchleins 'Verona in der deutschen Dich-*



*tung' erscheinen. Die erste ist vergriffen. Die Stadt wird mir demnächst für eine besondere Gelegenheit hundert Exemplare abkaufen. Also lohnt es sich für mich, die neue Auflage zu bestellen; ich werde nämlich mit dem Betrag dieser hundert Exemplare einen beachtlichen Teil der Kosten decken. - Diese zweite Auflage wird nicht nur eine neue, sondern auch eine erweiterte sein. Ins Buch werden nämlich jetzt die Dichter Georg von der Vring, Georg Schneider, Wieland Schmied und Werner von der Schulenburg kommen. Natürlich muß auch Ihr Mann hinein mit seinem wunderbaren Gedicht „Markt in Verona“: Wie Sie beobachten können, ist der Kommentar für jeden einzelnen Dichter verschieden. Wollen Sie diesen Kommentar machen, oder soll ich es machen? Lesen Sie bitte die wenigen Seiten meines Büchleins und sagen Sie mir bitte Bescheid. Es ist sehr eilig. Ich schreibe gleichzeitig an Schneider, denn ich befürchte, nicht alle seine Gedichte über Verona zu besitzen [...]. Inge diletta, besorgen Sie alles sofort. Vielen Dank! Bringen Sie mir selbst die Antwort. Das wäre wunderbar! Ich grüße Sie sehr, sehr herzlich.*

*Ihr alter Guidoccio.*

Das neue Buch hieß „Die Oliven des Gardasees“ und enthielt neben den schon genannten Gedichten einen Prosatext von der Vrings: „Im Olivengarten“. Brittings Verona-Gedicht konnte nicht mehr mitaufgenommen werden.

## Markt in Verona

Gemüsemarkt. - doch unter den Schirmen  
klagt

Bei Obst und Kraut langhalsiger Vogel mord:  
Die stumm gewordenen Lerchen, Amseln  
Harren der gnädigen Köchin, die sie

Am heißen Bratspieß wieder zum Singen  
bringt.

Soldaten ziehen bei gellendem Hörnerklang:  
Die Mädchen winken ihnen zu, die  
Nonne sogar in gestärkter Haube

Ist fromm verwirrt und lächelt zum Fähnrich  
hin,

Da klatscht ein kalter Wind von der Etsch her-  
auf

Den schwarzen Rock ihr an den Leib: sie  
*Schaudert*, die Jungfrau, und flüchtet eilig

Zur Kirchentür. Wie himmlische Mahnung  
schwirrt

Ihr weiß ums Haupt vielwissend ein Tauben-  
schwarm.

Die Bauern in dem Rauch der Schenke  
Laben sich lärmend an Speck und Rotwein.

nächstes Kapitel